



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er scheint werktäglich. Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch frei. Geschäftsstelle oder bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches 80 Mark halbjährlich. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 80 Mark halbjährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 1.50 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespaltene Petitzellen, die Zeile oder deren Raum kostet 2.25 M.; Mitglieder des Börsenvereins zahlen für eigene Anzeigen 15 Pf. f. d. Zeile mit 40 Pf. die Zeile berechnet. In dem illust. Teil: f. Mitgl. d. Börsenvereins 1/2 S. 110 M., 1/2 S. 210 M., 1/2 S. 400 M., f. Nichtmitgl. 180 M., 350 M., 650 M. 25% Z.-Z. Beil. werden nicht angenommen. / Weidert. Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 238 (N. 154). Leipzig, Freitag den 22. Oktober 1920. 87. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Münchener Briefe.

III*).

(II siehe Nr. 105.)

Die Theresienwiese ein Spiegel der Zeit. — Parathen. — Nachlänge an die Räterepublik. — Fremdenverkehr. — Die Insel der Seligen. — Gründung eines Sortimentervereins. — Die Buchhändler-Fachschule. — Nachruf für † Heinrich Jugendubel.

Was dem Münchner das Oktoberfest ist, ja das kann nur der hier Einheimische beurteilen. Sechs Herbsttage war die »Wiesn« leer gestanden, und mit schmerzverzerrten Zügen mag manch biederer Bürger über den verwaisten Platz gestapft sein. Im Frühjahr hat es dann einen Kampf im Rathaus gegeben, und das Für und Wider fand die ernstesten Beweismomente: Die Kohlenmangel, Bierknappheit — die Verdienstmöglichkeit, Fremdenindustrie. Die Sparsamkeit, Ernst — die Unternehmerville, Wagemut. So kam denn ein »Herbstfest« zustande. Aber der Münchner nennt es mit arger Schläue eben doch Oktoberfest. Gibt es ja doch wieder eine »Festwiese« mit ihrem Trambahnverkehr auf und ab, wie ehemals: überfüllte Wagen, Reservezüge, Betrieb auf sonst toten Strecken. Vernimmt der Besucher doch wieder wie ehemals auf weite Entfernung jenes typische Gedudel und Georgel ruheloser Karussells, Schiffsschaukeln, das Tamtam der Zauberbuden, die Stentorstimme von »Miß Volas« Manager. Und gibt es doch vor allem wieder ein besseres Bier.

Ein Blick auf das Jubiläumfest vor zehn Jahren, als man die hundertste Wiederkehr dieser längst zur Weltberühmtheit gelangten Urmünchner Erscheinung feierte mit fröhlichem Pomp, gutem Bier, unter bairischblauem Septemberhimmel — und man hat im Buche der Zeit gelesen. Nicht die räumliche und qualitative Einschränkung ist es, was den sehenden Beschauer keiner Täuschung anheimfallen läßt. Man muß durch die Menge gehen und sie vergleichen mit jener vor zehn Jahren, um die Müdigkeit dieses Festes zu erkennen. Nicht so die Menge selbst. Man hat »Bollbier«, heiße Würste, »Stederlische«, Pfeffernüsse, Nürnberger Plätzchen, Honigkuchen. Und man drängt sich durch die Gassen der kleinen Budenstadt, man kehrt willig um, wenn man vorzeitig ihr Ende erreicht hat. Und an dem Zelte mit englischen Pseudonymen geht ein Mensch vorbei, fahl, abgemagert, mit schemenhaftem Schritt und — blind.

Mögen andere freundlichere Eindrücke mit nach Hause genommen haben, ich konnte kein anderes Bild sehen.

Die Münchener Kunstausstellung 1920 im Glaspalast wird bald ihre Tore schließen. Kann die Frequenz eine mäßige genannt werden, die Darbietung war reich und beglückend. Es hat ja doch wohl noch gute Wege mit dem Verlöschen Münchens am Sternenhimmel der Kunst! Heil dir, du Stadt der Musen, und Heil euch, ihren Jüngern! Seid gegrüßt ob eurer Kraft; sie ist uns Beispiel, und solches vermag viel, oft alles.

Zimmerhin regt man sich auch anderswo, der Kunst eine Stätte zu schaffen, um so der Gemeinde einen bedeutenden Anziehungspunkt zu verleihen. Die Münchner mögen nach Frankfurt sehen

*) Der Abdruck dieses Briefes wurde durch die Leipziger Streikstörungen unliebsam verzögert.

und prüfen, was getan ist, um einer Schwächung von Münchens ausschlaggebender Eigentümlichkeit zu begegnen. Man muß wissen, wie zuzeiten der Räterepublik aus der Prophezeiung von Münchens Niedergang geradezu ein Bonmot gemacht wurde.

Diese in der Tat unrühmliche Periode ist in einem Roman festgehalten, der unlängst erschienen ist. Wer die Blüten abstoßender Sensationsmacherel hat emporstieben sehen, kann nicht anders als mit Mißtrauen an dieses Buch herantreten, und kann wohl nicht anders, als es mit einem starken Gefühl der Anerkennung aus der Hand legen. *) Anerkennung erfordert die vornehme Art, wie hier Geschehnisse von tragischer Bedeutung und erschütternder Wucht mit einer wohl nicht anders als durch tatsächliches Miterleben erklärlichen Zurückhaltung behandelt und gerade dadurch als Geschehnisse solchen Grades offenbart werden. Wer seinerzeit selbst mitten in den tollen Wirbel entfesselter Leidenschaft zu stehen kam, muß in diesem Roman ein Werk sehen, welches Achtung gebietet.

Hellblau lackierte Autos mit Menschen vieler Länder beladen, »Fremdenautos« heißt sie der Münchner, fahren heiter über die damals blutgeröteten Pflasterflöße. Der Fremdenverkehr, durch herrliches Sommerwetter begünstigt und durch keinen Pafßzwang behindert, hat zum erstenmal das Straßenbild wieder vervollständigt, und das Münchner Kind ist darauf nicht weniger stolz, als auf eine andere nach langer Trennung wiedergekommene Erscheinung: den Pickelhelm der Münchner Schutzleute.

Man verzeihe, wenn dieser Raum für rein lokale Notizen ohne beruflichen Einschlag mißbraucht erscheint; für uns kann hierin kein Mißbrauch bestehen, da wir solche Daten als einen Teil unseres Rechts und unserer Pflicht betrachten. Dies in Parenthese. Tatsächlich gibt es allerhand von Berufs wegen zu sagen. Da ist zunächst unsere Kriegswirtschaftsstelle. Sie waltet unentwegt (weil unentthoben) ihres Amtes von eigenen Gnaden. Der Münchner hat da ein ganz eigenes Wort, und wenn man mit ihm den Verkehr zwischen besagter — Arbeitsbeschaffungsstelle und ihren widerspenstigen Hörigen bezeichnet (wobei das aktive Moment den letzteren beizulegen ist), so hat man alles in eins gelegt: »derblecken«. Immerhin hat man das Papier für Borngräbers »Reigen« genehmigt, der übrigens hinter den achtbarsten Schaufenstern hängen gesehen werden kann, während man Borngräber selbst einmütig vice versa entgegentreift.

Wir hatten hier bislang einen Münchner Buchhändlerverein und eine Vereinigung Münchner Verleger als berufliche Körperschaften. Nun ist ihnen ein Genosse entstanden: der Münchner Sortimenterverein. Man könnte seine Gründung bejahren, wenn man als Ursache den Umstand bedenkt, daß der Buchhändlerverein aus Verlegern und Sortimentern sich zusammensetzt, eine reine

*) Marie Amelle von Godin: Unser Bruder Cain. Ein Roman aus der Münchener Räterepublik. 8°. 18 Bg. Askaniischer Verlag, Berlin.